

anselm glück

## Willkommen am Gilberta-West-Institut

(Augen auf und durch)

(Erster Versuch)

Zu wenig, oder zu viel, anders kenne ich es nicht. Auf der einen Seite das eine und auf der anderen das andere. Hier ich, allein, und rundum gemeinsam die Anderen, und fremd tappeln wir aneinander vorbei, in Schächten, in denen eines nach dem anderen, patsch, wieder zunichte gemacht wird. Mit einem Tritt. Oder auf Knopfdruck. Aufsichtsorgane stapfen durch und trampeln den einen oder anderen nieder. Treten ihn kurz und klein. Stampfen ihn zu Matsch. Dann blicken sie auf und reißen den nächsten zu Boden. Wenn das Signal ertönt, marschieren sie in Reih und Glied in die Unterkünfte, zum Duschen, während andere ausgeruht ihr Tagwerk beginnen. Krepeln die Ärmel hoch, spucken in die Hände und packen frisch ihr Plansoll an. Fassen sich den nächstbesten Alten, oder Kranken, oder Schwachen, oder Unsympathischen, oder einfach den Nächstbesten, und zack. Rufen sich aufmunternde Worte zu. Reißen Witze und fluchen. Sind froh bei der Sache, oder schauen auf die Uhr und warten auf das Freizeitsignal. Lungern in Kojen und spielen Karten. Schauen sich Pornos an und johlen sobald das Starlet die Dutteln schwingt und die Arschbacken spreizt. Betäuben sich, kotzen und kommen gar nicht dazu, den Rausch auszuschlafen, weil sie schon wieder ran müssen. Tragen sicherheitshalber eine Feder am Hut und ein Abzeichen am Revers, damit sie sich in der Hitze des Gefechtes nicht über ihresgleichen hermachen, in dem ewigen Halbdunkel, in dem das Blut durch Rinnen abfließt. Oder sitzen an Monitoren, peilen dich per Laser an und schon sinkst du hin. Ein Häuflein Elend, von eine Sekunde zur nächsten nicht wiederzuerkennen. Restmüll. Aber keine Sorge, sie schippen dich in die Wiederaufbereitungsanlage, stopfen dich als Brei in einen neuen Hautsack und jagen dich zurück auf die Piste. Du rennst, du schwitzt, und pffft, bist du schon wieder Staub und so weiter. Und natürlich führen die Gänge nirgend

wo hin. Jeder Schacht führt bloß in einen anderen. Ein in sich zusammengebogenes Labyrinth. Geschlossene Gesellschaft. Abtritt. Segen und Fluch, je nach Blickwinkel, und aus jedem Blickwinkel beides. Ein wenig von dem, ein wenig von dem. Das Leben, die erlösende Pein, demnächst allumfassend und von jeher selbstbedingt ins Material gelegt, als ein Same, und wir stecken drin und staunen. Andererseits, so klein die Chance. Etwa alleine schon, dass sich irgendwo ein Auge öffnet und dass dahinter etwas zu sich kommt, Schlüsse zieht und zu Taten schreitet. Zu Untaten wahrscheinlich. Höchstwahrscheinlich. Eingeschlossen, sagen wir in Basalt, eine Welt für sich, unter Milliarden Tonnen von Umgebung begraben, und die Umgebung wirbelt um sich selbst und um alles andere. Wie alles. Ein einziger riesiger Tanz. Magnetische Strudel drehen sich zu Bildern und die Gebilde schließen sich zu Wesen kurz und fangen schnell-schnell und solange die Zeit reicht zu reden an. Städte entstehen. Vollversammlungen werden einberufen. Zeichen graben sich in die Zeit. Etwas hofft verstanden zu haben und verstanden worden zu sein, und wenn ja, abhaken, und ansonsten noch einmal hinein in die Kerbe. Wieder und wieder. Froh, es bis hierher geschafft zu haben, und mit dem ständigen Anspruch, dass das noch gar nichts war. Zum Trost die Illusion, für etwas Besonderes gehalten zu werden, und sei es nur von sich selbst. Das Endziel, eine Eintragung im Jahrhundertkatalog. Kann dann jederzeit nachgeschlagen werden, falls jemandem fad ist, oder als Jux wohl auch. Wir betreten den Egon-Haberland-Schacht, der nahtlos in den Gilberta-West-Schacht übergeht. Sämtliche Wände voller Gedenktafeln, Erinnerungswahn. Wir winken im Morden den Leichen nach. Auch im Selbstmorden. Im alles Hinmetzeln. Dann Seitenwechsel und Maskentausch – und auf ein Neues. Überall und jederzeit. Hoch die Hacken und runter

mit der falschen Scham. Dazu Blasmusik und für die Empfindsameren ein wenig Gesang. Das hilft der matten Seele auf die Sprünge und da macht man gerne weiter im Programm. Da pfuscht man befreit und voller Elan mit hinein, im Brustton der Überzeugung. Allerdings, langsam wird es eng. Die Zustände stauen sich und der Boden darunter ist längst platt und plan und totgewalzt. Mann an Mann. Absolutieren. Ich meine, persönlich kann ich mir dergleichen ja fast nicht vorstellen, oder vielleicht liegt mir auch bloß das Essen im Magen, allerdings, wenn ich die Mannschaft wär, also – Männer ficken ja anders – also ich hätte mit Sicherheit Tränen in beiden Augen, und doch tu ich so, als wär ich nur zufällig vorbeigekommen. Als wär ich rein zufällig irgendwo vorbeigekommen und als hätte mich dort diese Art Wirklichkeit, diese Art Welt abgepaßt und sich – zack – über mich geworfen. Mit Haut und Haar. Und da stehe ich jetzt, als Opfer und Zeuge, nein, als Mitläufer, als Opfer und als Kronzeuge, umgeben von Dingen, die mehr und mehr aus dem Leim gehen. Weltweiter Verschleiß und dementsprechende Renovierwut. Mit Spitzhacke und Putzketten. In Gummistiefeln und Schutzhelm. Während ständig überall wieder und wieder die Natur vordringt von allen Seiten und durchbricht rund um die Uhr. Bei Wind und Wetter. Aber unverzagt aufstehen an jedem neuen Morgen, sich hochstemmen gegen die Schwerkraft und losmarschieren. Ans Werk. Ob ich mir das gewünscht habe? Oder ob es nur die Verkörperung einer zukünftigen Befürchtung ist? Alte Schächte, fast versunken und fast schon wieder freigelegt, inmitten emsiger Dünen aus Treibsand. Und durch die alten Schächte schallen die alten Rufe. Die alten Schlachtrufe. Der ewige Schlachtgesang. Die Serenaden des miterlebten Schicksals. Jubel und Enttäuschung, wie eh und je. Herzklopfen und Zähneknirschen. Händeringen und Beinespreizen. Im Sog der Zeit. Bei wechselnder Verkleidung. Mit neuer Haartracht und passendem Schuhwerk einfach drauflos. Immer der Nase nach. Dabei habe ich von all dem, oder auch von der Welt und so weiter, gar keinen Begriff. Auch von mir nicht. Nur Begriffe, hier in meinem Kopf. Und so wenig in der Welt die Begriffe wiegen, so wenig hängt das Erahnte am einzelnen Buchstaben, wenn man das sagen kann und falls ich damit genau das gemeint haben könnte, das vorhin in mir angeblich so grell und klar hochgeblitzt ist und das jetzt hier auf dem Papier verschwommen schwimmt.

Im seismischen Nadelwerk. Jedes mit allem verbunden, und hier herinnen, in meinem Kopf, aneinandergereiht und *j e t z t* vor meinen Augen. Immer schon. Und jedes Mal schon wieder. Freiweg hinter vorgehaltenen Händen und scheuklappenumrahmt. Zugebutterte Nachschläge. Fußnoten und Sachverhalte zuhauf. Eine offensichtlich gemeinsame Sache, abgesprochen und zurechtgeschoben im allgemeinen Betrug. Eingerichtet für die wenigen und ausgerichtet gegen die vielen, so oder so. Fährt beidhändig auseinander und landet auf unsicheren Beinen auf dem nächsten Boden der nächsten Welt. Alles an seinem Platz. Die Natur klafft uns entgegen und wir zeigen ihr, wo der Hammer hängt. Anschließend segeln wir nach einem frischen Planeten und schlüpfen dankbar ins vorgewärmte Sauerstoffzelt. Wie in alten Zeiten. Auf eigene Faust. Jetzt und fürderhin. Eine Art Kreislauf. Eine Art Blutkreislauf. Auf vorgegebenen Bahnen. Auf vorgegebenen Laufbahnen. Gelebte Biografien. Nachgelebte Autobiografien. Der Taumel der Menschenleiber, eine bizarre Facette in der Autobiografie des Universums. Kein Honigschlecken. Nachgetragene Wortgebilde trudeln in Girlanden durch den Sichtkanal ans Zentrum, schlagen an der Schutzschicht auf und zittern als Gefühle herein. Werden umhalst oder abgewiesen. Freundschaften auch hier. Falsche Freundschaften. Wie immer. Das Leben, der Judaskuß an den Busen der Natur. Verlorene Söhne und gefallene Töchter. Ein versprengtes Geschlecht als verblendetes Gesocks überall auf der Flucht. Hals über Kopf und hoppereiter, weil schon während des Fühlens werden meine Vorstellungen zu Gedanken, und schon während des Mitschreibens werden meine Gedanken zum Lesestoff. Eine Art Luft vielleicht, und eine Art Magen, oder nein, eine Art Luft und eine Art Lunge, und ein wenig Licht für die Augen und dazu ein Gebiß und Gliedmaßen, um sich auf etwaige Opfer zu wuchten und sie dann zu zerreißen mit Zähnen und Klauen. Oder Flügel vielleicht, um sich in die Lüfte zu heben und dem Schlamassel vielleicht zu entgehen. Aber nein, unmöglich. Eher sich ein Grab schaufeln, im Schweiß des Angesichts. Mit einem Spaten, oder mit bloßer Hand, wenn nötig. Die Finger schaben sich wund, aber auf den Lippen einen frommen Gruß und ansonsten ein Lied, einen kleinen Hymnus, den die persönliche Stimme intoniert von Zeit zu Zeit, inmitten freier Natur und umgeben von all den anderen Erscheinungen. Vor allem aber ein Herz. Eine

Blutpumpe, fest ins Fleisch genagelt. Und so dann wandeln auf Erden, lustwandeln, in der Hoffnung auf ein gnädiges Geschick unter all den Sternbildern. Und für den Fall, dass man einmal vom Weg abkommt, einen Schutzmann, an den man sich wenden kann und der einem zeigt, wo es lang geht. Im Gänsemarsch. Auf Trampelpfaden. Im Kreis. Und einen Unterschlupf natürlich. Eine Höhle. Ein wenig Eigentum, um sich darin auszustrecken und sich die Wunden zu lecken. Oder um die Brut aufzuziehen. Man zeigt ihnen die paar Tricks, auf die es ankommt. Ehe es zu spät ist. Im Tosen der Gezeiten. Im Brüllen der Äonen. Im Walten der Naturgesetze. Augen auf und durch. Schritt für Schritt und wenn es sein muß Millimeter für Millimeter. Immer der Nase nach. Im Dunkel der Welt und im Schatten der Ereignisse. Im Trubel der Gefühle und jedes Mal schon wieder in einen Körper geschnallt. Auf biegen und brechen. Bei erstaunlicher Vielfalt und in noch erstaunlicherer Eiform. Unbedacht und in Massen, vereinzelt und zusammengepfercht, durch Jahreszeiten und Jubiläen, mit Kalendern und Taschenuhren versehen. Der Sieg der Zivilisation. Waffeisen und Schnellfeuerwaffe. Das Drängeln um die Wahlurnen und das Einstreifen der Gelder. Alles eine einzige Notwehrhandlung, ein einziger Untergriff, und dazu das Splintern von Knochen, das Platzen von Schädeldecken, das Reißen von Fruchtblasen und der ewige Wiedereintritt ins immer schon vorhandene Verlies. The torture never stops (Zappa). Die Blumen welken am Nachtkastel, das Schnitzel klebt an der Darmwand und die Sturmglocken hören nicht mehr zu scheppern auf. Die Natur wirft uns ab. Restmüll etc. Und immer ich. Alles die ganze Zeit höchstpersönlich. In meinem Privatsumpf allein auf weiter Flur. Immer in der Hoffnung, mich fortzuwühlen, immer in der Erwartung, mich hinauszustemmen, oder auf wunderbare Weise gehoben zu sein und von hilfreichen Händen auf Engelsschwingen gepackt. Während ich in Wahrheit sinke und immer tiefer in diesen Morast gedrückt werde. Oder nicht einmal das. Ich stecke fest. Immer schon. An Ort und Stelle. Ich träume nur, zu steigen, oder zu fallen. Oder zu schweben. Dabei stecke ich fest. Ohne je weiterzukommen. Ohne je weitergekommen zu sein. Trotz all der Körper, die ich bin, und trotz all der Leiber, die ich immer schon war. Von jeher. Alles ich. Unausweichlich. Blüte und Zerfall im selben Moment und ohne Widerrede. Angstschweiß und Freudentau-

mel. Wahrscheinlich aber handelt es sich um eine Art Nährschlamm, die Ursuppe, mit all meinen trefflichen Anlagen versehen, und dort und da wölbe ich mich vor, in neuer Verkleidung, und werde, kaum vorgewölbt, schon wieder zurückgerissen und eingedellt. Aufstieg und Fall dicht ineinandergeschachtelt. Ein Käfig in einem Käfig in einem Käfig ... und in jedem Käfig ein Ich. All meine Iche. Säuberlich getrennt und voneinander geschieden. Im Auf und Ab. Bei einmal geschlossenen und dann wieder weit aufgerissenen Augen. Oder ohne Augen. Ein blinder Keim, winzig in ein Universum gesenkt. Zum Gaudium seiner Quäler. Seiner Quälgeister. Sie hocken unerreichbar um das Schlammbecken und schauen zu. Wahrscheinlich lachen sie. Mit gutem Grund. Wie gerne wäre ich einer von ihnen, und wie schön wär es, wäre einer von euch an meiner Stelle, damit ich tüchtig über ihn lachen könnte. Bestimmt aber haben sie mich längst vergessen und keiner schaut mehr zu. Alle weitergezogen. Haben Besseres zu tun, oder amüsantere Lachnummern gefunden, während ich aus jedem Ei schlüpfe und in jedes Grab falle. Während ich steige und stürze und steige und stürze im Dreck. Immer in meinem Dreck, in dem ich mich forme, umforme, nachforme, um entformt wieder Anlauf zu nehmen, in der Pracht meiner Gefieder und im Schutz meiner Pelze. Um überall über mich herzufallen. Um mich überall immer wieder in den selben Hinterhalt zu locken. Um mich zu umfassen. Um mich zu verschlingen. Um mich zu verdauen. Eine Art Stehaufmännchen in einer Art Ringelreihen. Unter Peitschenhieben und Schicksalsschlägen. In unterirdischen Gängen. Würgmale und Lutschflecken. Schlagringe. Fangzähne. Jagdtrophäen. Eine nette Gesellschaft. Eine nette Jagdgesellschaft. Blattschuß um Blattschuß. Aus dem geöffneten Bauch hängen die Eingeweide unter einem strahlendblauen Himmel auf eine strahlendgrüne Wiese hinaus. Das blutrote Fleisch senkt sich sanft in die Panier. Alles ein einziger Magen. Ein einziger Saumagen. Durch den alles marschiert. Immer wieder. Immer fort. Immer schon. Und wenn kurz einmal Zeit bleibt, atmen wir auf, kurz, und machen Musik. Schlagermusik. Oder die dementsprechende Literatur. Und dann ein Foto. Oder ein Kind. Unseresgleichen. Ein Saumagen der Saumägen gebiert. Ein Schlund unter Schlünden. Ein Arschloch unter Arschlöchern. Jederzeit Hochsaison